



In einer Darlegung von Berührungspunkten und Divergenzen zwischen Psychoanalyse und Analytischer Intensivbehandlung als eine Form tiefenpsychologischer Kurztherapie sollen im folgenden Parallelen zwischen Märchen- und Traumanalyse in der therapeutischen Praxis aufgezeigt werden. Es wird darum gehen, anhand eines Fallbeispiels zu vermitteln, inwiefern sich der morphologische Ansatz, Träume zu verstehen, von FREUDS Vorgehensweise unterscheidet. Da hier nicht der Raum ist, FREUDS Traumdeutung<sup>1</sup> in der nötigen Breite wiederzugeben, muß eine komprimierte Fassung genügen und darüber hinaus auf die Lektüre des Originaltextes sowie auf SALBERS eingehende kritische Darstellung von FREUDS Gegenstandsbildung<sup>2</sup> verwiesen werden.

Die Deutung des manifesten Traum Inhalts beschreibt methodisch den Weg zurück zu den latenten Traumgedanken, den die Traumarbeit in umgekehrter Richtung genommen hat, indem sie diese dermaßen entstellte, daß sie einen nunmehr befremdenden und unverständlichen Inhalt erinnern lassen. Um der Gefahr einer Störung des Schlafes entgegenzuwirken, wurde dabei ein entstellter Wunsch geformt, welcher einer unbewußten Regung im Material der vorbewußten unerledigten Tagesreste Ausdruck verleiht. Mittels Regression auf eine halluzinatorische Art der Befriedigung wird dieser Wunsch als erfüllt wahrgenommen, ohne daß es zu einer motorischen Abfuhr kommt (s. Handlungskreis-Modell). Diese meist unkenntlich gemachte Erfüllung eines stets infantilen Wunsches, welche der Schließungstendenz im Seelischen Rechnung trägt, gilt es ebenso zu rekonstruieren wie den Traumbildungsprozeß im ganzen.<sup>3</sup> Verdichtung und Verschiebung der Intensitäten sind Mittel der Verfremdungsarbeit, die aus Überdetermination und Umwertung bzw. Umzentrierung zu schließen

sind. Besondere (psychästhetische) Darstellungsmittel tragen ebenfalls zur Umwandlung der Traumgedanken bei, indem, anderen als vernunftmäßigen Gesetzen folgend, logische Zusammenhänge als Gleichzeitigkeit, Verursachung als Nacheinander, Gegensätze als Einheit sowie Entweder-Oder als Aneinanderreihung von Gleichberechtigtem wiedergegeben werden. Außerdem drücken sich in der Sprache des Traumes Ähnlichkeit (als Identifizierung), Übereinstimmung (als Mischbildung) und Gemeinsamkeit als zusammengezogene Einheit, Häufigkeit als Häufung, zeitliche Relationen als räumliche Beziehungen aus. Schließlich unterliegt das Traummaterial noch der sekundären Bearbeitung, die gewissermaßen einen »letzten Schliff« anlegt, das Material im Sinne des Wachdenkens ordnend. Aufgrund seiner andersartigen Logik hat dieses Bestreben, das Material in verständlicher Weise umzugruppieren, jedoch den entgegengesetzten Effekt, nämlich eine weitere »Verfälschung« und Verrätselung zur Folge.

FREUD faszinierte am Traum, daß darin prototypisch das spannungsreiche Zusammenspiel zweier Systeme zu beobachten ist und daß der Traum als »Königsweg zum Unbewußten« an strukturelle Züge heranzuführt, die sich bei allen Formenbildungen zeigen können. Auf dieser Universalität der den Traum tragenden Kategorien basiert die Berechtigung, anhand von Traum, Märchen, Übertragung, Lebensgeschichte, Alltagsbeschreibung sowie Widerstandsphänomenen gleichermaßen Zugang zu den bewegenden Prinzipien der Konstruktion eines Falls zu suchen. FREUD reihte den Traum ein in den Zusammenhang anderer seelischer Verfassungen, indem er Analogien zu narzißtischen Formen (Trauer, Verliebtheit, Psychose) sah, bei denen die Realitätsprüfung ebenso herabgesetzt ist. Auch im Märchen sind die gewöhn-

ten Kriterien, mit deren Hilfe beurteilt wird, ob etwas kausal konsequent und realiter möglich sei, außer Kraft gesetzt.

SALBER problematisiert das dualistische Modell von FREUD (Gegenüberstellung von zwei Instanzen, die kompromißhaft den Traum bilden), da dieses das komplizierte Gefüge von Produktionsprozessen zumindest zeitweise aus dem Blick verliert. Eine derartige Vereinfachung führt angesichts der Komplexität der seelischen Phänomene notwendigerweise in Erklärungsklemmen, beispielsweise indem der Zensor als gesondertes System behandelt wird, statt von einer Abwehr jeder Verfassung selbst auszugehen, welche die sich ausformende Gestalt gegen Störungen abzuschirmen sucht.

Über FREUD hinausgehend, betont eine morphologische Auffassungsweise, daß die Fülle der Bildersprache dadurch, daß der Traum in keine Handlung mündet, nicht in Richtung Entschiedenheit begrenzt wird, so daß sich das widerspruchsvolle Indem paradoxer seelischer Grundzüge ungehinderter beobachten läßt. Im Traum erfährt das Seelische sich als eine sich entwickelnde Produktion und experimentiert mit dem Rahmen, den die für den einzelnen Fall typische Verwandlungsorte setzt. Dabei erhalten Nebenbilder eine Chance, die möglicherweise bei einem Verkehrt-Halten im Alltag nicht mehr als Korrektiv zum Zuge kommen. Die Behandlung macht es sich zunutze, daß sich Haupt- und Nebenfiguration im Traum zu einem Übergang herausfordern und Zirkulation wieder in Gang bringen können. Dies wird auch darin spürbar, daß bei fortschreitender Behandlung häufig mehr Träume erinnert werden, so daß Konstruktionszüge und Bewerkstelligungsformen im Traum wie am Märchenbild in der Therapie thematisiert werden und sich beides auf diese Weise gegenseitig vertieft und abstützt.

Gloria Dahl

## Traum und Märchen

Bildhafte Konstruktionen

Märchen und Traum ist gemeinsam, daß sie der Deutung bedürfen und ausschließlich über den Austausch mit Fallmaterial bzw. mit Einfällen zu verstehen sind. Es erscheint notwendig, diese Selbstverständlichkeit zu erwähnen, um davor zu warnen, anhand von ›Symbol-Katalogen‹ eine direkte Auslegung zu versuchen. Selbst FREUDS oder JUNGS<sup>5</sup> Ausführungen zu (arche)typischen Traum-Bildern sollten als Hinweis zwar im Hinterkopf gehalten werden, sie ersparen jedoch niemals den mühsameren Weg über Assoziationen des Träumers, denn sogar vermeintlich eindeutig zu interpretierende Bilder können einen individuell anderen bzw. weiteren Sinn verbergen. Vorschnelles Einordnen in vertraute Schemata liefe dabei Gefahr, bedeutsame Varianten zu übersehen; so würde beispielsweise eine Leiter im Traum, lediglich als symbolische Darstellung des Geschlechtsaktes aufgefaßt, nicht an Probleme heranführen, die mit dem – in fallspezifisch signifikanter Weise weiblich gemachten – (Abteilungs-)Leiter verbunden sind. Dieser Vorgehensweise liegt ein umfassenderer Symbolbegriff zugrunde, bei dem davon ausgegangen wird, daß Seelisches sich nur in anderem, stets mehrschichtig und verdichtet, zum Ausdruck bringen kann; eine einfache Interpretation oder Eins-zu-Eins-Zuordnung würde eine solche Vielfalt nur unangemessen verkürzt erfassen. Genauso wenig sind wir, wenn wir die Figurationen der Märchen-Konstruktion mit Traum-Bildern zusammensehen, um das Lebensbild des Falles zu behandeln, der Arbeit entoben, die spezifischen Metamorphosen des Verwandlungsproblems im vorliegenden Fall Schritt für Schritt aufzudecken.

Der Austausch mit dem Märchen-Bild, das aufgrund der dem Traum verwandten Bild-Logik unmittelbarer ansetzen und ebenso bildhaft herausrücken kann, hebt pointiert

die bedeutsamen Wendepunkte der Konstruktion hervor; manche Tücken, die naturbedingt darin liegen, zwei Auffassungsweisen mit je unterschiedlicher Logik ineinander zu transformieren, können so umgangen werden. Das erleichtert die therapeutische Arbeit. Eine Traum-Deutung eines Intensivbehandlungs-Falles mit »Frau Holle«-Konstruktion soll zunächst prototypisch veranschaulichen, wie Traum und Märchen sich gegenseitig auslegen, wobei besonders markante Einfälle zur Wahrung der Anonymität weggelassen werden mußten.

Eine Vorbemerkung noch: In der Behandlungsverfassung ist die Traum-Deutung den Regeln des gemeinsamen Werkes unterworfen. Das bedeutet einmal, daß die unendliche Zerdehnung innerhalb der zeitlichen Begrenzung auf endliche 50-Minuten-Werke betrieben werden muß – ein Umstand, der zudem durch den Zeitpunkt, wann der Traum als Material in die Sitzung eingebracht wird, noch enger limitiert sein kann. Des weiteren muß die Deutungsarbeit der Grundregel folgen, darf also nicht zum Selbstzweck werden, worauf schon FREUD (1911, 152) hinwies. Dies bedeutet also, daß anderes Material, das sich aufdrängt und die Kontinuität der Zerlegung der Traumelemente scheinbar unterbricht, nicht abgeschnitten werden darf (es sei denn, diese Entfernung vom Faden des Traums ist als ›widerständiges‹ Abweichen einzuschätzen). Häufig kommt es allerdings vor, daß sich der Kreis auch nach solchen ›Exkursen‹ doch wieder schließt. Die im folgenden dargestellten Traumdeutungen fanden unter diesen Bedingungen statt. Eine Traumauslegung ohne solch eine zuspitzende Beschränkung – die jeder Psychologe übrigens hin und wieder wagen sollte, um mehr über sich und das schillernd-unfaßbare Seelische zu erfahren – mag weiter reichen, doch sie wird ebenfalls, wie FREUD

bereits unterstrich, an Abgründe und nicht zu entschlüsselnde Stellen stoßen (»Nabel des Traums«), welche vermutlich aus Schwierigkeiten der bereits geschilderten Übersetzung resultieren.

Bei der Traumdeutung wird der manifeste Traumtext durch Bezug auf Tagesreste und mittels Zerlegung in einzelne Bildteile, zu denen frei assoziiert wird, schrittweise als überdeterminierter Ausdruck eines grundlegenden paradoxen seelischen Problems verstanden, das der Traum in mehreren Versionen beleuchtet. Verschiedene Träume einer Nacht sind gleichfalls konsequent als Drehungen eines Ganzen aufzufassen, worauf FREUD bereits aufmerksam macht, indem er betont, daß sie als Gedankenreihen oder in mehreren Etappen »die nämlichen Regungen in verschiedenem Material zum Ausdruck bringen« (FREUD 1900, 330) und oft im Verhältnis von Bedingung und Ausführung eines Problems zueinander stehen. Wenn FREUD außerdem an anderer Stelle davon spricht, daß ein Ambivalenzkonflikt in zwei Träume aufgeteilt zur Darstellung kommt, wobei jede kontrastierende Regung »bis zum Extrem verfolgt und eingesehen werden kann« (FREUD 1911, 263), kommt dies dem morphologischen Verständnis der Traumproduktion sehr nahe; bezogen auf die Figurationen des Märchens sehen wir solch ein kontradiktorisches Spiel in Fortsetzungen jedoch in jedem Traum als gegeben an. In aufeinanderfolgenden Nächten wird den Träumern die Kontinuität nächtlichen Experimentierens manchmal bewußt, indem sie beim Einschlafen den letzten Traum plötzlich wieder vor Augen haben und nahtlos daran anknüpfen (s.a. »continued story« [FREUD 1911, 261]). An den Tagesresten, nach denen in der Regel zunächst gefragt wird, läßt sich ablesen, welche den Fall tief bewegenden Dramatisierungen der gelebten

Verwandlungssorte im Alltag aufgewühlt worden sind.

Bei einem morphologischen Traumdeutungsprozeß geht es nicht darum, alles auf einen oder mehrere latente Traumgedanken oder gar – im Sinne einer ›Letztheit‹ – auf einen infantilen erfüllten Wunsch zurückzuführen, sondern es wird versucht, das wendungsreiche Spiel einer komplexen Konstruktion im ganzen explizit zu machen. Diese Arbeit verwandelt zum einen den seltsam anmutenden Trauminhalt in ein sinnvolles, wenn auch nicht restlos verständliches Gebilde und bricht zum anderen die Selbstverständlichkeit der Bilder (›Entwicklung in sich‹) in Richtung eines ausdrücklichen Sich-Verstehens des Seelischen auf. Auf dem Weg zur Synthese ist der Zwischenschritt einer Zergliederung in isolierte Einzelemente notwendig, um den durch die sekundäre Bearbeitung hergestellten Faden einer erzählbaren Traumgeschichte zu zerreißen. Auf diese Weise wird die Entstellung rückgängig zu machen gesucht, die schon allein durch die Umschrift bewirkt wird, in der Bilder und der Traum-Verfassung eigene Formen der Darstellung in eine Erzähllogik übertragen werden. Analog wird bei der therapeutischen Arbeit mit Märchen-Bildern das Nacheinander der Erzählfassung dergestalt auseinandergenommen, daß die andersartige psychästhetische Gewichtung zutage treten kann. Dabei können beispielsweise Ausgangspunkt und Ende der Geschichte ineinander übergehen oder nebenbei Gesagtes zentrale Bedeutung erlangen.

Um den Blick für typische Züge des Märchenbildes zu schärfen, zunächst eine *kurze* Darstellung der Haupt- und Nebenfiguration von »Frau Holle«:

Schwindelerregende Sprünge im Seelischen, bei denen sich ein Ganzes in sein Gegenteil verkehrt (Inversionsmechanismus),

machen Angst und werden zugleich als Kitzel auskosten. Diese beängstigende Erfahrung, daß Folgen nicht absehbar sind, führt zu Versuchen, das passiv erlittene Umstülpen selbst in der Hand zu haben. Das äußert sich beispielsweise darin, daß man sich zur »Pechmarie« macht, weil es dann nicht schlimmer, sondern – diesem Kippmechanismus entsprechend – nur noch besser kommen kann; oder man erprobt unentwegt, ob man geliebt wird, auch wenn man böse war. Im Verkehrt-Halten soll das Unberechenbare in seinen Drehungen unbedingt kalkulierbar gemacht werden, wobei sozusagen auf das Wunder gesetzt wird (Glücksspiel mit System). Das dabei betriebene Experimentieren mit Vertausch – mal so, mal so – droht den Wechsel zum Zwang und die Verwirrung total zu machen. Dem wird durch Ausweitung ins große Ganze (Utopien, höhere Gerechtigkeit) zu begegnen gesucht, wobei die Welt von Polaritäten her überschaubar gemacht wird, was Spaltung und Ressentiment erzeugen kann, auch wenn die Zuordnung der Gegensätze flexibel bleibt.

Die Nebenfiguration bringt Stabilität ins Spiel, indem ein Probieren, Rütteln und Schütteln herauszufinden trachtet, was Halt bieten kann. Anverwandlungsversuche dienen dann dazu, sich an anderen Formen, am Blick der anderen auszurichten und seinen Platz zu finden – dies kann sich wiederum in Anpassungsformen extremisieren, die keine eigene Gestalt entstehen lassen. Dem ewigen Wechsel steht die Notwendigkeit von Entscheidung und Festlegung gegenüber, worauf der unumgängliche Verrat im Chamäleonhaften drängt (Vertausch/Platzanweisung). Im Alleine-Machen verbinden sich Haupt- und Nebenbild, zuweilen in Metamorphosen eines grollenden Trotzes.

Ein 46jähriger Schriftsteller träumt davon, daß er in einem Wochenendhaus am Meer

von mehreren Wellen überrollt wird. Es sind andere Leute da, allerdings sind sie nicht gut zu erkennen. Bei der Sturmflut dringt Wasser durch Ritzen ein. Der Träumer versucht, die Menschen nach hinten abzurängen. Die Fenster sind mit wasserundurchlässigem Stoff abgedichtet. Eine Riesenwelle bricht über das Haus und schwemmt einen dicken Baumstamm mit, der durchzubrechen droht, es jedoch letztlich nicht tut. Mit einem Stück Draht gesicherte Stahlfenster werden von der Welle plattgewalzt. Der Träumer findet auf einem vom Wasser geebneten Weg zurück. Kindersachen konnten, in Kistchen verpackt, geschützt werden. Im Gegensatz zu vielen früheren alptraumartigen Wellen-Träumen, in denen u.a. das Auto voll Wasser floß und der Träumer qualvoll ersticke, blieb der Raum diesmal trocken, und er konnte ohne Angst auf den Wellen ins Freie gelangen.

In Flutkatastrophenbildern von 30m-Wellen aus der »Tagesschau«, die im Traum weiterwirken, wird eine faszinierend-beunruhigende, alles plattwalzende und in seine Richtung zwingende Bewegung plastisch, die aktuelle Erfahrungen des Überrollt-Werdens versinnlicht. Kann man sich gegen das Drängen der Freundin wehren, gemeinsame Ferien an der Küste zu verbringen, obwohl es so belastend und schwierig miteinander ist? Die Beschreibung eines Gesprächs mit Freunden am Abend des Vortages zerdehnt, wie sich die Stimmung freundschaftlicher Nähe beim Schwelgen in Kindheitserinnerungen von geliebten Eisenbahnspielen durch den Vorwurf einer Bekannten mit einem Schlag verkehrte. Die als persönlicher Angriff empfundene Bemerkung – verspielte Männer seien nicht ernst zu nehmen, sie drückten sich vor der Verantwortung – traf auch, weil sie auf seine Unentschiedenheit in der Bindung zur Freundin gemünzt zu sein



schien. Der Träumer erlebte sich dabei als hilflos stumm gemacht, ohne dem etwas entgegensetzen zu können. Im Kopf hatte er schon des öfteren versucht, die alte Eisenbahn, die später an ein Kinderheim verschenkt worden war, wieder Stück für Stück zusammensetzen; damals mußte er eisern sparen (von 5,-DM Taschengeld 500,-DM zurücklegen), um sich ein heiß ersehntes neues Teil zulegen zu können, was das Sammeln besonders reizvoll machte. Inzwischen hatten sich die Maß-Verhältnisse verschoben, so daß solch ein notgedrungenener Aufschub, bis man sich seinen Kinder-Wunsch erfüllen konnte, heute nicht mehr nötig wäre.

Weitere Einfälle zu Traumdetails leiten von einer kürzlich besuchten Vorhangdesign-Ausstellung zu ungeliebten dunklen und steifspröden Stoffen – auch im übertragenen Sin-

ne. Das hat mit teilweise abgewehrten, teilweise ausgelebten exhibitionistischen Tendenzen zu tun, die mal so, mal so gehandhabt werden – durch einen Strippzug an der Jalousette läßt sich regulieren, ob man Einblick in sein intimes Leben gewährt oder nicht. Hieran fügen sich Bilder, die um Haut und den ausgeprägten Tastsinn des Falls zentriert sind: Werden seine südländischen Umarmungen und Berührungen als grenzüberschreitend aufdringlich erlebt? Er kann das nicht recht einschätzen. Man machte ihn vor kurzem darauf aufmerksam, daß er zwischen einer überheblich wirkenden spröden, zuweilen zynischen Art und altruistisch-einfühlsamen Umgangsformen wechsele. Dies verdichtet sich in einem lebensgeschichtlich bedeutsamen Gegensatz zwischen einer als warmherzig-mediterran und preußisch-streng

charakterisierten Lebensart: Geht beides (Distanz und Nähe) zusammen?

Erste, sozusagen vorgestaltliche Hypothesen, um was der Traum sich dreht, kreisen um »Fort-Bewegungs-Mittel« im weitesten Sinne (mit/gegen den Strom), wobei die große Vereinheitlichung (Überrollendes), die keine Gegenrichtung zuläßt und alles in ihren Sog reißt, gleichermaßen verlockend wie bedrohlich erscheint. Von der anderen Seite betrachtet, geht es um Unentschiedenes, das eine gemeinsame Richtung gefährdet (Hin und Her, Fort-Bewegung als Trennungstendenz). Auch gelebte und geliebte Methoden der Spannungssteigerung durch Aufschub deuten sich an. Es wird ansatzweise spürbar, daß dem Versuch, die Dinge selber im Griff zu halten, schmerzvoll erlittene Verkehrungserfahrungen zugrunde liegen, wie sie bereits in anderen Kontexten im Behandlungswerk beschrieben worden waren. Das Getriebe dieser sich abzeichnenden Eckpfeiler der Konstruktion wird dabei im Traum abgebildet.

Nun wird anhand von landschaftlichen Gegensätzen die Spaltung in zwei Welten ins Bild gerückt. Bei einem Spaziergang eröffnete ein sonniger und klarer Weg oben am Bahndamm entlang zugleich einen Blick in eine schwindelerregende, diffuse dunkle Tiefe, welche eine besondere Anziehung ausübte. Davon lebt auch das starke archäologische Interesse des Träumers an unter dem Sichtbaren verborgenen und untergegangenen Welten. Vorder- und Hinterraum spielen ebenso bei der Gestaltung der Wohnung eine Rolle, wobei sich beides, je nach Nutzung, ineinander wandeln kann, indem der Schlafraum sich zunehmend zum Abstellraum entwickelt und eine ursprüngliche Rumpelkammer zum Schlafen und Arbeiten dient – ein Wechsel, der wiederum variabel praktiziert wird. Das Abdrängen nach hinten im Traum

verweist auf diesen Kontext und betrifft zugleich eine aktuelle Aufforderung in einem Seminar, doch auch einmal nach hinten zu kommen. Darin wird ein Hinweis auf »mehr« gesehen, das unentdeckt ein Schattendasein fristet. Ist da einiges nach hinten abgeschoben und unangetastet liegengeblieben? Ein weiterer Einfall macht wiederum auf Kehrseiten dieser Tendenz aufmerksam, Zurückliegendes ebenfalls einzubeziehen. Durch das unentwegt gewohnheitsmäßige Schauen in den Rückspiegel beim Autofahren manövrierte der Fall sich unlängst in einen Unfall: Sitzt da immer etwas im Nacken, das man nicht aus den Augen verlieren darf? Es geht auf Kosten von anderem, wenn man sich nach allen Seiten hin absichern will.

Überdetermination bedeutet in diesem Zusammenhang, wie bereits angedeutet, daß der Traum allgemeine seelische Grundprobleme behandelt, die sich sowohl in der Lebensgeschichte des Falls als auch in den aktuellen Umständen, in denen er lebt, sowie in Übertragung auf das Behandlungswerk gespiegelt, zeigen (Was liegt da abgedrängt in der Tiefe? Was ist ungeliebt/geliebt? Geht es um geschützt verpackte Kindersachen? Wie sicher ist alles abgedichtet?). In einem »Teil« wird dies alles mit angesprochen; wir können das Ganze von daher von jeder dieser Ecken her greifen.

Beim Stichwort »Ausstellung« wird das bereits angeschnittene Problem von Exhibition/Ausbreitung auf die schriftstellerische Tätigkeit bezogen. Ängsten, öffentlich zu zeigen, was er geschaffen hat – weil es daneben gehen könnte –, stehen Größenphantasien gegenüber, Bilder von grandiosen Ehrungen für sein Oeuvre. Doch wenn er sich statt des erwarteten Goldes nur Schmähungen einhandeln würde? Diese Angst verhindert, daß er sich einem Gemessen-Werden stellt und das, was er schreibt, nicht überwiegend in

der Schublade beläßt. Im Dunkeln halten, das Licht der Öffentlichkeit scheuen, bedeutet dann, diese Allmachtsphantasien unangetastet bewahren zu können; damit geht allerdings stets in entsprechendem Maße ein Verzweifeln über die eigene Unzulänglichkeit einher, das keine Ruhe gibt. Im Moment der Fertigstellung eines Buches kulminiert dieses Nebeneinander von Triumph und bedrückendem Gefühl von Mickrigkeit. Zwischendurch stellen sich regelmäßig Arbeitslähmungen ein, die den tätigen Strom (Fortbewegung) unterbrechen und die u.a. in die Behandlung führten. Dann sackt das Hochgefühl plötzlich in sich zusammen, um später wieder zu entstehen und kurzzeitig in gleichsam manischem Schwung Tätigkeit voranzutreiben, bis das übersteigerte Bild von späteren Lorbeeren erneut die Umsetzung im Kleinen hemmt. (In früheren Behandlungsstunden hatte Gelähmt-Sein noch eine andere Note, indem es als sekundärer Krankheitsgewinn beklagtem Leiden zum Trotz die Möglichkeit bot, sich Anforderungen zu entziehen und ohne quälende Gewissensbisse an andere zu delegieren; auf diese Weise konnte Raum für anderes und Eigenes geschaffen werden.)

Im Traummaterial kommt dieser wechselhafte Prozeß im Bild des Wassers zum Ausdruck – einer überflutenden Qualität steht Zähflüssiges von harzartiger Konsistenz (als sexualsymbolischer Einfall beim Durchdringen enger Ritzen sowie zum Baumstamm) gegenüber. Beide Formen haben einen erregenden, rauschartigen Beigeschmack. Es zeichnet sich eine Art Schaukelrhythmus ab, der in der Auf- und Abbewegung des Wellenbilds seinen Ausdruck findet. Später wird weiteres Traummaterial dies noch konkretisieren.

Anhand der polaren Material-Qualitäten, die den beiden Welten zugeschrieben wer-

den, indem Helles von Dunklem, Vorderes von Hintergründigem, Höheres von Tieferem, Klares von Diffusem, Tätiges von gelähmter Passivität, Sprödes von Sich-Anverwandelndem etc. abgegrenzt wird, erfahren wir etwas über immanente Gliederungen der Konstruktion. Diese markieren die geheime »Moral« des Ganzen, wobei sich bei diesem Märchen-Bild mit ausgesprochen beweglicher Ordnung keine irreversiblen Kategorisierungen abzeichnen.

Der Baumstamm im Traum greift das Bild von Fließendem und seinen Verhinderungen auf – es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß der Baum die Fensterscheibe zwar ein wenig eindrücken, jedoch nicht eindringen konnte. Offensichtlich wird auch hier auf Sexuelles angespielt, zumal Erinnerungen an eine Holz-Skulptur aufkommen, in die man wie in eine Körperöffnung hineinfassen und sich sogar hineinkauern konnte – Einfälle, die auch Intrauterines anklingen lassen. Seine herausgekehrte Geschicklichkeit im Schnitzen und Bearbeiten von Holz – »damit kann ich umgehen« – wirken wie eine selbstbeschwörerische Formel, daß man auch diesen Bereich beherrsche. Erst im weiteren Verlauf der Traum-Deutung – anhand einer doppeldeutigen Anfrage hinsichtlich der Kontinuität der Behandlungen (»Können Sie so hintereinander?«) – wird sichtbar, daß auf diesem Gebiet akute Selbstzweifel bestehen und er seine männliche Potenz altersbedingten, jedoch lange geleugneten Schwankungen unterworfen sieht.

Daß dies im Traum mit Erleichterung aufgenommen wird, findet seine Entsprechung in Überlegungen beim Stadtbummel, daß all die leichtgeschürzten Frauen, die ihm begegnen, ihn nicht mehr so leicht in Erregung versetzen. Es entlaste auch, daß mit der Freundin nicht mehr potentiell ständig etwas losgehen könne.



Diese Veränderungen kehrten jedoch in ihrer Liebes-Beziehung einiges von oben nach unten. Als sie vor Jahrzehnten zusammen waren – bevor sie sich jahrelang trennten und sich erst vor kurzem wieder vereinten –, spielte eine experimentierfreudige, explosive Sexualität eine große Rolle, die heute nicht mehr in dieser Form zwischen ihnen möglich ist. Der Blick in den Spiegel lasse nun unübersehbar erkennen, daß er nicht mehr der Jüngste sei. Das wird wie ein qualitativer Sprung erlebt, als sei er unvermittelt gealtert. Der Fall merkt, wie er an Urteilen und Spiegelungen anderer zur Zeit verstärkt Anhalt sucht, als gelte es, seinen Standort näher zu bestimmen. Der massive Baumstamm steht dabei zugleich für etwas, das Halt verspricht. Angesichts unvorhersehbarer Verkehren der Verhältnisse wird die Frage nach Stabilität und Maß wichtig. Wor-

an kann man sich ausrichten? Was ist möglich, was nicht?

Entwicklungsanforderungen der Mutter, die er, zu ihrer unverhohlenen Enttäuschung, nicht erfüllen konnte, setzen dieses Thema anhand von Einfällen zu »Trockenbleiben« fort. Das Einnässen bis zum 9. Lebensjahr läßt dabei einen Zusammenhang zum als Abgeschoben-Werden erlebten Wechsel in ein Internat nach dem Tod des Vaters erkennen (während die Brüder bei der Mutter wohnen bleiben durften). Das wirkte wie eine ungerechte Bestrafung, auf die er sich vergeblich einen kindlichen Reim zu machen suchte, überzeugt davon, im Vergleich zu den Geschwistern das bravere Kind gewesen zu sein. Ressentiments und eine andere unvergeßliche Verkehrungserfahrung kommen an dieser Stelle auf: Nachdem im Internat sein eingenäßtes Nachthemd zur allge-

meinen Belustigung auf einem Besenstiel herumgezeigt worden war, wandelte sich diese bittere Schmach in einen Siegeszug, als der neue Freund der Mutter ihn unverhofft im roten Sportwagen abholte – ein Ereignis, das die Mitschüler, wie er mit Genugtuung wahrnahm, mit Neid erfüllte.

In abschließenden Assoziationen zur Welle verdichten sich einige der bereits angerissenen Züge. Ein lange in Vergessenheit geratenes Bild taucht wieder auf, das in der Kinderzeit über seinem Bett hing. Es zeigte eine überdimensionale Welle, wobei der Punkt des Übergangs, an dem die Welle umschlägt, eingefangen war. Nun geht ihm auf, daß wiederholte – jedoch gescheiterte – Versuche, eine Welle zu malen, auf dieses Ur-Bild zurückgehen. In der Pubertät war dieses Gemälde mit selbstbefriedigenden Handlungen verbunden gewesen: Beim Betrachten dieses Bildes gipfelten Phantasien von einer großen gesichtslosen Frau, in welche man ganz hineinsank, in erregenden Höhepunkten (die ›große Mutter‹ als Bild für das umfassende Ganze). Auch dabei hatte sich ein Rhythmus herausgebildet, bei dem es wichtig war, Entwicklung selbst in der Hand zu haben. Um Erregung kumulativ aufzustauen und schließlich den Zeitpunkt der Entspannung nach Erreichen eines Wellenberges selbst zu bestimmen, erlegte er sich längere Zeit Askese auf.

An dieser Stelle fand der Deutungsprozeß durch das Ende der Sitzung seinen vorläufigen Abschluß. Bereits zu einem frühen Behandlungszeitpunkt zeichnete sich dabei jedoch ein relativ abgerundetes Bild der ›Frau-Holle‹-Konstruktion ab, auf das in den sich anschließenden Therapiestunden Bezug genommen werden konnte. Mit Betroffenheit nahm der Fall einige Sitzungen später wahr, daß der vergitterte Raum aus dem lange nachwirkenden Traum das Abbild eines Kellerraum-

mes war, in dem er als Kind ein dramatisches Näherrücken an die Mutter erlebt hatte. Daß er das nicht sofort gesehen hatte! Dies machte dann u.a. faßbar, an welchem Punkt das Um- und Wegspringen als Methode eingesetzt wurde – verbindliche Nähe mit daraus erwachsenden Konsequenzen sollte gemieden werden, paradoxerweise um frühen Bindungen die Treue zu halten.

Gegen Ende der 20. Sitzung spitzte sich dies zu, als dem Fall fragwürdig wurde, weshalb er die Zeugung eines Kindes bisher strikt ausgeschlossen hatte; das schien eng mit der fast restlos ausgelöschten Erinnerung an den eigenen Vater verlötet zu sein. Ein kompliziertes, an dieser Stelle nicht im einzelnen zu entfaltendes Knäuel begann sich schrittweise zu entwirren. In mehrfachen unverfügbaren Überlagerungen wirkte hier der frühe Tod des Vaters fixierend, den der Fall sich – allmächtig-schuldig – zuschrieb und die dadurch in greifbare Nähe gerückte Thronfolge, die nach wie vor ein Stachel (›Spindelstich‹) war. Der Spielraum schien auf bestimmte Varianten verengt, denen ein Tabu gemeinsam war: Man durfte nicht Vater werden! Statt dessen gab es nur priesterliche Abstinenz bzw. Liebe zu Männern – wie es die Brüder gelöst hatten – oder vor der Mutter geheimgehaltene quälend-unglückliche und/oder nicht dauerhafte Beziehungen zu Frauen (s. ›Gesichtsloses‹).

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß an dieser Stelle betont werden, daß das, was möglicherweise als klassisch psychoanalytische Interpretation im Sinne einer ödipalen Vaternötungs-Verstrickung anmuten mag, im Rahmen einer Analytischen Intensivbehandlung keineswegs als schlüssige Erklärung verstanden wird, sondern wiederum der Auslegung bedarf. Dies geschieht, indem solche unbewußt wirksamen dramatischen Ur-Bilder in den Kontext allgemeiner seelischer

Konfliktlagen (paradoxe Grundverhältnisse) gestellt werden, wie sie das Märchen expliziert.

Bei »Frau Holle« erscheinen dabei einzelne aus dem psychoanalytischen System vertraute Züge wie z.B. Ambivalenz (geliebt/gehaßte Tochter bzw. Mutter), Spaltungsmechanismen (2 Welten), Regression (zweifache Rückkehr zu alten Bindungsformen, auch wenn sie leidvoll waren: von der Stiefmutter zur versorgenden, aber auch fordernden »Frau Holle« in einer paradiesischen Welt und wieder zurück) als Ausgestaltung der für das Märchen typischen Verwandlungsorte, welcher das Grundproblem von Ganzem und der Umkehrung (Inversion) von Ganzem zugrunde liegt.

Der Traumdeutungsprozeß folgt dabei Implikationen dieses spannungsvollen Verhältnisses, aus dem sich erst Neid, Todeswünsche, Allmacht etc. in ihrer Bedeutung und besonderen Gewichtung ableiten lassen. Auf diese Weise wird erkennbar, wie im Wiederholungszwang Altes und Neues als Paradox von Ursprung und Kopie miteinander verquickt sind (der gleiche Weg ist nicht der gleiche). Das Märchen zeichnet eine mehrfach gedrehte Entwicklungslinie von symbiotischen Formen (»Identisches«) zur Individuation (»Identität«) nach, bei der etwas abgrenzend dagegensetzt wird (»Pechmarie«-Verneinung); Fleiß und Faulheit bzw. Tugend und Laster oder Anpassung und Rebellion erhalten aus diesem Kontext heraus ihren Sinn. Ambivalenz kann als die geschichtlich erste Form von Entzweiung von Ganzem in dauerhafte Spaltungsformen münden, wenn Liebe und Haß nur aufgeteilt gelebt werden können. Es wird sichtbar, welchen Stellenwert später Rivalität und Neid (sich an anderen Formen messen und reiben) bei der Überschreitung von Symbiotischem (Eins-Sein vs. Doppeltes) hat; ohne sie wäre

Differenzierung, die als Sonderung des Ganzen Entwicklung vorantreibt, nicht möglich.

Klemmen, in die der Fall geriet, haben u.a. mit dem Versuch zu tun, solch eine Platzanweisung in Konfrontation mit anderem zu umgehen. Verdoppelung und Vervielfältigung (Vertausch) drohen dann in Beliebigkeit zu führen und fordern als Gegengewicht eine einheitliche Ausrichtung heraus. Die Angst vor Nähe erwächst dabei zugleich aus der Tendenz, sich Wirklichkeit soweit anzuverwandeln, daß Gestalten aufgelöst werden (ganz im anderen aufgehen); Verschmelzen wirkt vernichtend, Liebe kippt in Haß. Zum Märchenbild gehört aber auch die ebenso beunruhigende Erfahrung, daß – wie aus heiterem Himmel – glückliche Wendungen eintreten können. Solch ein unverfügbares Umschlagen von Extremen ineinander versucht der Fall, wie bereits ausgeführt, durch allerlei Methoden berechenbar zu machen, was wiederum zu Verfestigungen und Vereindeutigungen führt.

Für den Fall war an diesem Traum zugleich ein Entwicklungsprozeß greifbar geworden: Entlastungsmöglichkeiten von schrecklichem Aufwand und einem überwältigend großen Maß an Angst – der Preis für das Ausblenden von bestimmten Zügen des Märchen-Bildes – konnten verspürt werden. Es war kein Alptraum mehr, und es gab ins Freie führende Auswege aus tödlich erscheinenden Zwickmühlen.

Wie bereits angedeutet, kennzeichnet eine morphologische Traumanalyse, daß sie besonderes Gewicht auf Selbstbehandlungsprozesse legt, die sich im Traum abspielen, indem das Seelische gleichsam einen Diskurs mit sich selbst führt. Davon kann die Analytische Intensivbehandlung insofern profitieren, als sie Unter- und Zwischentöne, die der Traum hörbar macht, explizit aufgreift, so

daß Nebenbilder, die bei entschiedenem Alltagsgestalten zu kurz kommen, wieder regulierend einbezogen werden können. Im gemeinsamen Behandlungswerk schälen sich auf diese Weise andere tragfähige Alternativen heraus, zwischen denen der in die Krise geratene Fall dann wählen kann. Psychotherapeutische Behandlung ist in Selbstbehandlungsprozesse eingebettet und zielt darauf ab, diese wieder »anzukurbeln«.

Ich hoffe, auf diesem Wege plausibel gemacht zu haben, wie paradoxe gelebte seelische Bilder mittels Traumdeutung ihre Konstruktion enthüllen können, indem übergreifende Grundprobleme in ihren komplizierten Drehungen herausmodelliert werden. Der fremdartig erscheinende manifeste Trauminhalt gibt im Austausch mit Einfällen und der Märchen-Konstruktion den Blick in montageartig komponierte Bilder frei, welche die für den Fall typische Verwandlungssorte mit ihren Verkehrungsmöglichkeiten herausrücken. Der Traum erscheint dabei ähnlich wie das Märchen als Königsweg zu einem kleinen gelebten Universum.

#### Anmerkungen und Literatur

- <sup>1</sup>FREUD, S. (1900): Die Traumdeutung. In: Studienausgabe, Bd. II., Frankfurt/M 1972  
- (1911): Die Handhabung der Traumdeutung in der Psychoanalyse. In: Studienausgabe, Ergänzungsband. Frankfurt/M 1975

- (1932/33): Revision der Traumlehre. 29. Vorlesung der Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Studienausgabe, Bd. I. Frankfurt/M 1969

- (1932/33): Traum und Okkultismus. 30. Vorlesung. In: Studienausgabe, Bd. I. Frankfurt/M 1969

<sup>2</sup>SALBER, W. (1973-75): Entwicklungen der Psychologie Sigmund Freuds, Bd. I-III. Bonn

<sup>3</sup>Daß dies bei Kinderträumen leichter der Fall sein soll, weil der Wunsch, ohne einer Verdrängung anheimfallen zu müssen, unverhüllt zu erkennen sei, kann ich aus meiner Praxis nicht uneingeschränkt bestätigen. Die durchaus komplexen und keineswegs so simpel gebauten kindlichen Traum-Werke weisen ebenfalls deutliche Spuren der beschriebenen Überformung auf und machen die Rekonstruktion nicht minder interessant.

Begreift man den Traum als Produktion verschiedener Organisationen (Bild- und Erzählogik), die zusammen- und gegeneinander wirken, nimmt dies nicht wunder, selbst wenn man berücksichtigt, daß die Bildsprache, die in der Kinderwelt zunächst vorherrscht, im Laufe des Heranwachsenden durch Kultivierungsprozesse zugunsten einer »rationalen« Grammatik in den Hintergrund gedrängt wird.

Die Untersuchung der Frage, ob die heutige Medien-Bilderflut in Videos, Werbung, Film- und Fernsehlandschaft diesen Prozeß rückgängig zu machen vermag oder die Verwirrung noch steigert, weil entsprechende Verarbeitungsformen »verlernt« wurden, wäre vielleicht ein lohnender Forschungsgegenstand.

<sup>4</sup>JUNG, C.G. (1952): Symbole der Wandlung. In: G.W., Bd. 5. Zürich 1960

<sup>5</sup>GRIMM, W. und J. (1812): Frau Holle. In: Grimms Märchen, Bd. I. Zürich 1986

<sup>6</sup>SALBER, W. (1987): Psychologische Märchenanalyse. Bonn, S. 130ff

- (1993): Seelenrevolution. Bonn, S. 54f, S. 65, S. 133

Die Nacht verbirgt, verhüllt; darum ist sie die Mutter alles Schönen, sowie alles Furchtbaren. Aus ihrem Schooße wird des Tages Glanz geboren, worin alle Bildungen sich entfalten.

Und sie ist auch die Mutter:

Des in Dunkel gehüllten Schicksals; der unerbittlichen Parzen Lachesis, Klotho und Atropos; der rächenden Nemesis, die verborgene Vergehungen straft; der Brüder Schlaf und Tod, wovon der eine die Menschen sanft und milde besucht, der andere aber ein eisernes Herz im Busen trägt. Ferner ist sie die Mutter der ganzen Schaar der Träume; der fabelhaften Hesperiden, welche an den entfernten Ufern des Oceans die goldenen Früchte bewahren; des Betrugers, der sich in Dunkel hüllt; der hämischen Tadelsucht; des nagenden Kummers; der Mühe, welche das Ende herbei wünscht; des Hungers; des verderblichen Krieges der Dunkelheiten im Reden, und des Meineides.

Alle diese Kinder der Nacht sind dasjenige, was sich entweder dem Blick der Sterblichen entzieht, oder was die Phantasie selbst gern in nächtliches Dunkel hüllt.

Karl Philipp MORITZ